

## ZUM HAPAXLEGOMENON „INNABILIS“

Ovids Schöpfungsbericht<sup>1)</sup> ist von den christlichen Schriftstellern des Altertums und des Mittelalters immer wieder (neben dem biblischen Schöpfungsbericht) bei Beschreibungen der Weltentstehung herangezogen worden<sup>2)</sup>. Und auch von den antiken Grammatikern wird dieser Text, der an so exponierter Stelle des berühmten Ovid-Werkes steht, häufig zitiert.<sup>3)</sup>

Außer wörtlichen Zitaten findet man Paraphrasen des Ovid-Textes oder auch nur Anklänge an einzelne Formulierungen.

Die wörtlichen Zitate hat man bereits als Zeugen der indirekten Überlieferung bei den Editionen der Metamorphosen berücksichtigt. Daß es aber auch lohnend sein könnte, aus der Art der Umschreibungen und Anklänge auf den ihnen zugrunde liegenden Ovid-Text zu schließen, wird kaum berücksichtigt.

Deshalb soll hier einmal versucht werden, einen mittelalterlichen Text vorsichtig abzuhören und sich daraus ein Bild von dem Ovid-Text zu machen, den der Autor gelesen hat.

Alanus ab Insulis (12. Jhd.) in seinem „Anticlaudianus“ läßt die Natur über die Entstehung der Welt nachsinnen<sup>4)</sup>. Da heißt es:

vel cur terra sedet, fluit amnis, profluit aer,  
flamma volat, reliquisque fidem non invida servat,  
non audens violare fidem cur federe terris  
labilis unda tenet, certo contenta meatu<sup>5)</sup>.

Die Natur überlegt, warum nicht mehr das Chaos herrscht, in welchem Zustand sich die Elemente gegenseitig bekämpften<sup>6)</sup> sondern nun die Erde unbeweglich ist (wo sie doch vorher nicht fest war), und warum das Wasser nun fließt, (wo es doch vorher nicht flüssig war), warum die Luft leicht flüchtig ist (die vorher mit Erde und Wasser zu einer Masse vermischt war), warum das Feuer sich in die Höhe verflüchtigt und die übrigen Elemente nicht zerstört, (wo es doch vorher die anderen Elemente be-

1) M. I, 5–88.

2) Ausführliche Nachweise von Ovid-Reminiszenzen bei christlichen Schriftstellern in: Simone Viarre, *La survie d'Ovide dans la littérature scientifique des XII<sup>e</sup> et XIII<sup>e</sup> siècles*, Poitiers 1966.

3) Vgl. *Grammatici Latini*, (Keil).

4) *Anticlaud.* I, 190–206.

5) *Anticlaud.* I, 203–206.

6) *Anticlaud.* I, 190–96 Chaosbeschreibung.

kämpft hatte), warum das flüssig-gleitende Wasser sich in Grenzen hält und die Erde nicht überschwemmt (wo es doch vorher nicht flüssig war).

Neben den positiven Bestimmungen der Elemente muß man immer die negativen mithören. Der Text des Alanus ist gleichsam die positive Version der Ovid-Verse<sup>7)</sup>:

Utque erat et tellus illic et pontus et aer,  
 sic erat instabilis tellus, innabilis unda,  
 lucis egens aer, nulli sua forma manebat,  
 obstabatque aliis aliud, quia corpore in uno  
 frigida pugnant calidis, umentia siccis,  
 mollia cum duris, sine pondere habentia pondus.

Dem „cur terra sedet“<sup>8)</sup> entspricht bei Ovid die negative Beschreibung der Erde vor der Schöpfung „sic erat instabilis tellus“<sup>9)</sup>, dem „labilis unda“<sup>10)</sup> entspricht „innabilis unda“<sup>11)</sup>. Alle übrigen Entsprechungen können hier übergangen werden<sup>12)</sup>.

Während Alanus den Zustand der Erde nach der Schöpfung dem Ovid-Text folgend mit einer Umschreibung des „\*stabilis tellus“ = „terra sedet“ wiedergibt, wird bei ihm aus „\*nabilis unda“ nicht eine Formulierung wie etwa „navigabilis unda“<sup>13)</sup> oder ein ähnlicher Ausdruck, der die Schiffbarkeit des Wassers umschreibt, sondern „labilis unda“. Hinter dieser Wendung kann man die negative Bestimmung „in-labilis unda“ statt „innabilis unda“ vermuten und dann die Frage stellen: Könnte Alanus vielleicht einen Ovid-Text gelesen haben, der lautete:

sic erat instabilis tellus, inlabilis unda.

Das Wort „innabilis“ ist ein Hapaxlegomenon, aber weder die antiken Grammatiker (stand das Wort etwa gar nicht in ihren Ovid-Ausgaben?) noch die späteren Philologen scheinen sich über diese seltsame Wortschöpfung des Ovid gewundert zu haben, denn in antiken Grammatiken wird es nirgends erwähnt, und die Philologen bis in unsere Zeit bemerken dazu nur ähnlich

7) M. I, 15–20.

9) M. I, 16.

11) M. I, 16.

12) Anticlaud. I, 204 entspricht M. I, 19

Anticlaud. I, 205 entspricht M. I, 30/31

13) Vgl. Glossen: Corpus Glossariorum Latinorum V, 546, 37.

8) Anticlaud. I, 203.

10) Anticlaud. I, 206.

wie z.B. M. Haupt<sup>14</sup>): „instabilis: worauf man nicht stehen kann. Diese sonst ungebräuchliche Bedeutung ist hier durch das gleichartige, wie es scheint, von Ovid erfundene *innabilis* = nicht flüssig bedingt.“ Weil man „*innabilis*“ als selbstverständlich hinnimmt, wird nun auch das gebräuchliche Wort „*instabilis*“ in der Bedeutung „worauf man nicht stehen kann“ zum ‘Hapaxlegomenon’.

Aber selbst wenn man die Sonderbedeutung von „*instabilis*“ = „worauf man nicht stehen kann“ und das „*innabilis*“ = „worauf man nicht schwimmen oder schiffen kann“, hinnimmt, so ergeben sich weitere Probleme bei der Betrachtung des Kontextes: Vers 16 steht in einem Zusammenhang, in dem es nur um die physikalischen Eigenschaften der Elemente geht, wie: fest-flüssig, warm-kalt, weich-hart, leicht-schwer. Die spezifische Eigenschaft der Erde ist die der Festigkeit (vgl. V. 16 (*instabilis*), V. 29 *densior tellus*, V. 31 *solidum orbem*), die des Wassers aber das Flüssigsein (V. 19 *umentia*, V. 30 *circumflus umor*). Nur das Wort „*innabilis*“ bringt den Aspekt des „Wozu-geeignet-seins“ herein, der in diese Aufzählung der physikalischen Gegensatzpaare nicht paßt. Erst an späterer Stelle<sup>15</sup>), wo von der Erschaffung der belebten Natur die Rede ist, heißt es von einer Klimazone der Erde: „*non est habitabilis aestu*.“ und vom Wasser: „*nitidis habitandae piscibus undae*“.

Ist nun bei „*innabilis*“ die Bedeutung „worauf man nicht schiffen kann“ zwar unmöglich, kann man das Wort dann nicht (wie M. Haupt) mit „nicht-flüssig“ wiedergeben? – „*nare*“ kann zwar von den Wellen gesagt werden<sup>16</sup>), (wenn diese Bedeutung auch sehr selten ist), findet sich aber nirgends bei Ovid. Dagegen sind Ovid Wendungen geläufig wie „*labentibus ... in undis*“<sup>17</sup>) und „*labente unda*“<sup>18</sup>), so daß die Wortbildung „*inlabilis*“ im Zusammenhang mit „*unda*“ als für Ovid möglich anzusehen ist.

Außerdem spricht für „*inlabilis*“, daß es den positiven Begriff „*labilis*“ auch sonst im Lateinischen gibt, während es die Form „*nabilis*“ nicht gibt. Auch sind die den Adjektiven „*instabilis*“ und „*inlabilis*“ zugrundeliegenden Verben „*stare*“ und „*labi*“ ein exakteres Gegensatzpaar als es „*stare*“ und „*nare*“ wären.

14) P. Ovidius Naso, *Metamorphosen*, Bd. 1 erkl. von M. Haupt, Zürich 1966<sup>10</sup>, S. 17.

15) M. I, 49 und 74.

17) M. V, 387; XI, 138.

16) Vgl. Catull 66, 45; 64, 274.

18) *Ibis* 419.

Somit könnte der Ovid-Vers ursprünglich gelautet haben:  
sic erat instabilis tellus, inlabilis unda.

Ob nun allerdings Alanus wirklich einen Ovid-Text kannte, der diese sonst nicht überlieferte Lesart enthielt oder ob er selbst diese Konjektur erfunden hat oder ob die Wendung „labilis unda“ nur zufällig an das „innabilis unda“ erinnert, mag dahingestellt bleiben – jedenfalls hat dieser Alanus-Vers den Anstoß dazu gegeben, einmal das Altgewohnte in Frage zu stellen.

Marburg

Anna Elissa Radke

### SEN. DIAL. 12, 18, 4ff.

#### EIN ZEUGNIS FÜR DIE BIOGRAPHIE LUCANS?

Lipsius hatte Marcus, den Enkel Helvias, den der exilierte Seneca in seiner Trostschrift an die Mutter der besonderen Liebe der Großmutter empfiehlt, als Sohn des Verbannten angesprochen<sup>1)</sup>. Die moderne Forschung zögert sich seinem Urteil anzuschließen<sup>2)</sup>. Noch vor nicht allzu langer Zeit haben namhafte Gelehrte entweder explicite oder implicite das Zeugnis wiederum mit der Person Lucans verknüpft<sup>3)</sup>. Indes ist der Spielraum für die Urteilsbildung in höherem Maße eingegrenzt, als mancher nach dem Schwanken der Forschung mutmaßen möchte. Die Erkenntnismittel, auf die sich die Entscheidung stützen kann, reichen aus zu dem Wahrscheinlichkeitsschluß, daß Lipsius die Sachlage richtig beurteilt hat, mögen seine Gründe auch von unterschiedlichem Werte sein.

1) 12, 18, 4ff.: ab his (scil. fratribus) ad nepotes quoque respice: Marcum blandissimum puerum ad cuius conspectum nulla potest durare tristitia. nihil tam magnum nihil tam recens in cuiusquam pectore fuit (Gertz fuerit A) quod non circumfusus ille permulceat. cuius non lacrimas illius hilaritas supprimat? cuius non contractum sollicitudine animum illius argutiae solvant? quem non in iocos evocabit illa lascivia? quem non in se convertet et abducat infixum cogitationibus illa neminem satiatura garrulitas? deos oro contingat hunc habere nobis superstitem! in me omnis factorum crudelitas lassata consistat etc. – Sen. Ausg. p. 88. Vgl. Gnomon 30, 1958, 610 Anm. 4.

2) Vgl. die Literaturnachweise RE-Suppl. 12, 1970, 429.

3) Ker/Reynolds in: Oxford Classical Dictionary<sup>2</sup>, Oxf. 1970 s. v. Seneca (2). O. Steen Due in: Lucain, Entretiens sur l'antiquité classique 15, 1970, 216. Wie Lipsius PIR<sup>2</sup> A 607 und 617.